



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Bildnerbuch als Leitfaden für Kunstschulen, Künstler,
geistliche und weltliche Kunstfreunde zur
Wiederauffrischung altchristlicher Legende**

Kreuser, Johann Peter Balthasar

Paderborn, 1863

Gewöhnliches und nur das Gewöhnliche

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10258400-4

des Körpers dient ein Glied pflichtmäßig dem andern, und alle haben ihre Freiheit d. h. Gesundheit. Wo ein Glied überwiegen will, da ist Krankheit, Lähmung, Unfreiheit. Der ächte Dichter und Tonkünstler bewegen sich frei gerade im strengsten Gehorsam gegen das Maaß und den reinen Satz; und mit den bildenden Künsten steht es nicht anders. Zwar hat der christliche Künstler den eigenen Geist hinzuzuthun, um seine Gebilde zu beleben; allein dieser Geist steht unter dem Gesetze des allgemeinen christlichen Geistes, dem der Einzelne nicht widersprechen kann noch widerstreben darf. Mißachtung des Allgemeinen ist Vernichtung des Einzelnen, wie im Leben so in der Kunst. Eigenen Geist anzustreben, ein apartes, allein stehendes Genie sein wollen, ist daher eine eben so große Thorheit, als wenn ein Fisch statt der Wassergemeinschaft sich ein besonderes Wässerchen bilden wollte. Das Christenthum ist Gemeinschaft, und zwar Allgemeinschaft. In ihr was Einzelnes sein wollen, heißt aus ihr heraustreten, sich selbst die Freiheit nehmen, und sich zum Sohne der Willkür machen. Der Künstler hat darum nie das Sonderbare zu suchen, sondern nur das Allgemeine, das seit Jahrtausenden gegeben ist. Hat er die Gabe, in dem Allgemeinen sich auszuzeichnen unter Vielen, so steht diese auf einem ganz andern Blatte, das wir nicht berühren; denn ein Lehrbuch zur Bildung von Genie's hat's noch nie gegeben und wird's nie eines geben. So viel aber kann als Grundsatz aufgestellt werden: Die Künstlerfreiheit und Größe ist um so bedeutender, je strenger sein Gehorsam gegen das allgemeine Gesetz. Das Hauptgesetz heißt christliche Tradition. Vgl. meinen „Kirchenbau“ neue Ausgabe II. S. 10, 11, 31.

Gewöhnliches und nur das Gewöhnliche

ist eigentlich schon im zweiten Grundsatz und in dem Worte Legende enthalten; aber ein kurzes Wort kann nicht schaden. Es ist gerade in unserer Zeit eine krankhafte Richtung vieler Geister, daß sie sich auszeichnen, außerhalb der Weltgemeinschaft etwas Eigenthümliches, nie Dagewesenes sein und leisten wollen. Arger Wahn! Nichts Neues unter der Sonne, gilt vom Weltall, seiner Ordnung, namentlich von der christlichen Ordnung und für den christlichen Künstler. Auch in der Kunst darf unsere Mutter, die Kirche sagen: neu, also falsch, und falsch, weil neu. Ihre Aufgabe ist und bleibt es, unverändert den alten Bestand der Zukunft zu überliefern, die Kunst hat keine andere Aufgabe, ist sie ja ebenfalls Lehrerin durch Bilder. Also festgehalten am ganz Gewöhnlichen, wie ja unsere Erde an der alten Sonne, dem alten Monde und der übrigen alten Gottesordnung fest-

halten muß. (Wer hier ändern oder gar bessern wollte, gehörte höchstens in's Tollhaus) eben so in der Kunst; denn es wäre ein seltsamer Gott und Christus, dem ein Mensch seine ewige Sazung umgestalten, oder gar ausbessern könnte. Christenthum ist nur und giebt nur, was vom Heilande herkommt und seiner ewigen Vertreterin, der heiligen Kirche; der Anchrist dagegen giebt von dem Seinigen, was von ihm herkommt. Der denkende Künstler hat also einen sichern Führer, wenn er nichts Außergewöhnliches, d. h. Außerkirchliches sein will. Allerdings giebt es, wie im gewöhnlichen Leben, gewöhnliche und ungewöhnliche Menschen, auch eben so ausgezeichnete Künstler; aber dieses Thema steht auf einem andern Blatte, und leider kann man nichts Ausgezeichnetes werden wollen, wohl aber von Gottes Gnaden sein. Ueber das Ungewöhnliche in der Kunst hat die Kirche sogar ein Gesetz, und der Tridentiner Beschluß sagt geradezu, ein ungewöhnliches Bild (*insolitam imaginem*) solle der Bischof in der Kirche nicht zulassen.

Goldgrund.

Er wird mit Recht jetzt wieder angewandt; denn so viel wir beurtheilen können, wurde er sehr frühe, wenigstens in der christlichen Kunst gebraucht. Warum? Die Alten bezogen alle Vorschriften auf die Schrift und aus der Schrift. Nun sagt die Offenbarung, daß die Wände des himmlischen Jerusalems von Gold sind. Die Heiligen befinden sich im Himmel d. h. im himmlischen Jerusalem, also ist ihr Hinter- und Goldgrund gerechtfertigt. In der Sophienkirche des Kaisers Justinian zu Konstantinopel steht auch der Heiland mit seinen Aposteln und sonstigen lieben Heiligen auf Goldgrund, wie aus dem Werke Salzenbergs anschaulich zu sehen ist, und es ist kaum zu bezweifeln, daß auch die Bilder in den früheren Basiliken Roms auf Goldgrund waren. Bis nach van Eyk wurde der Goldgrund beibehalten, und bei einem einzelnen Heiligenbilde ist er noch anzurathen, da das Gemüth auf den Gegenstand allein sich richten muß und durch kein Nebenbeiwerk zerstreut und abgezogen wird.

In den römischen Katakomben ist ebenfalls nach Wiseman der Goldgrund nachzuweisen, und ebenso aus Gregorius von Nazianz und Andern.

Heiligenschein. (S. Nimbus.)

Glanz. (S. Nimbus.)

Glorie. (S. Nimbus.)